

Wetterfahnen

©Dr. Karin Jäckel

Wetter, Wind und Wetterfahnen faszinieren seit jeher. Sie sind in Sprichwörtern verewigt (z. B. Mäntelchen nach dem Wind hängen), werden poetisch verewigt (z. B. Die Wetterfahne, A. von Arnim), halten zu Kinderspielen her (z. B. Wie das Fähnchen auf dem Turme), und entdeckt man eine von ihnen auf einem Dach, verrenkt man sich gern den Hals, um sie genauer zu betrachten.

Aber woher kommt die Wetterfahne? Wie ist sie entstanden und warum?

Grundsätzlich ist eine jede Wetterfahne ein Windrichtungsgeber oder Windrichtungsanzeiger. Als mobiles Element gibt oder zeigt sie an, woher der Wind weht, indem sich ihr bewegliches Messelement, – also ihre Gestalt – auf einem hohen Gestänge drehend, am Druck des Windes ausrichtet.

Als immobiles Element, das sich nicht in den Wind drehen kann, weil es fest auf dem Dach montiert ist, gibt es die Wetterfahne auch. Man sieht sie häufig als starres, durchbrochenes Metallblatt oder als Zapfen oder in Tiergestalt auf einem kurzen „Hals“ über Fialtürmchen oder auf Hausgiebeln stehend, wo sie traditionell gen Sonnenaufgang, also nach Osten, ausgerichtet sind. Sie zeigte somit nicht den Wind, sondern die Himmelsrichtung an. Daher bezeichnet man eine starr aufgerichtete Fahne im Volksmund zwar auch als Wetterfahne, müsste sie aber eigentlich Himmelsrichtungsfahne nennen.

Mobile Wetterfahnen entstanden und benutzte man überall dort, wo es besonders wichtig erschien, das Wetter vorherzusagen, indem man am Stand und der Bewegung der Fahne Windrichtung und Windstärke ablas. Deshalb nannte man derartige Fahnen nicht Wind-, sondern Wetterfahnen.

So verwundert es nicht, dass die ersten ihrer Art als mehr oder weniger kunstvolle Gebilde aus Stoff oder Metall im Schiffsbau zur Anwendung kamen.

Erstmals sind sie auf Schiffen aus dem antiken Griechenland überliefert. Seit spätestens dem achten Jahrhundert gibt es

Abbildungen (Bildstein von Stenkyra/Gotland um 725 n. Ch.), die zeigen, dass sie auch an den Masten der Nord- und Ostsee befahrenden Segelschiffe befestigt wurden.

Wetterfahnen waren damals zwar in großer Vielfalt zu haben und stets mehr oder weniger gut gelungen gestaltet, doch weit mehr als schmückendes und den Schiffseigner kennzeichnendes Beiwerk, das als Dreieckswimpel oder lang gezattelter Tuchstreifen von Masten und Rahen wehte oder sich als metallenes Prunkstück im Wind drehte. Zierde waren sie nur nebenher, obwohl es bis heute als beliebteste Dekoration gilt, wenn in den Hafen einlaufende Segler „über die Toppen flaggen“.

Anders als heute waren Wettervorhersagen zur Zeit der windbetriebenen Schiffe vor allem Erfahrungswerte. Der gewiefte Seebär las an Windrichtung und Windstärke, am Wolkenbild und den Gestirnen ab, worauf er sein Schiff einzurichten hatte.

Vom Wind hing es ab, wie viele Segel wann wie schnell gesetzt oder gerefft werden und in welche Richtung sie gestellt oder ganz eingezogen werden mussten. Je sensibler und erfolgreicher man etwa bei Flaute auf jedes Lüftchen reagieren, je schneller man am Flattern und der Ausrichtung der Wetterfahnen ablesen konnte, woher, wohin, wie stetig und wie stark der Wind wehte, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, dass das Schiff optimale Geschwindigkeiten erreichte, auf Sicherheitsabstand zur Küste oder bestmöglich vor Unwetter bewahrt blieb.

Auf dem Festland waren Windrichtungsmesser zunächst hauptsächlich in Hafenstädten üblich und unverzichtbar.

Im frühen ersten Jahrhundert vor Christus entstand so der „Turm der Winde“ in Athen, der aus einem 13 m hohen achteckigen Marmorgebäude besteht und sich noch heute am Fuß der Akropolis, mitten im Zentrum Athens, auf der sogenannten Agora, dem einstigen Markt- und Versammlungsplatz, befindet. Er wurde um das Jahr 100 vor Christus von dem griechischen Architekten Andronikos von Kyrrhos erbaut und bereits 48 vor Ch. von dem römischen Architekten und Ingenieur Vitruv in seinen bis heute berühmten *Zehn Büchern über die Architektur* beschrieben.

Auf dem zeltartigen Dach dieses Turms drehte sich eine Wetterfahne in Gestalt eines Tritons, eines Meeresdämons, aus Bronze. Seine Gestalt erinnerte an einen der mythologischen Zentauren, nur dass er statt des Pferdeleibes einen seeschlangenähnlichen Hinterleib hatte, dessen kraftvoll gewundener Schuppenschwanz sich nach dem Wind ausrichtete. Bei Drehung zeigte der Triton mit einem Stab auf eine der acht Windgottheiten, die bis heute als Relief-Allegorien auf jeder der acht Seiten des Turmes herausmodelliert sind, und gab so die Windart und -richtung an. Sonnenuhren unterhalb der Windgottheiten wiesen zusätzlich die Zeit. Die Architekturschrift des Vitruv zu diesem Turm wurde übrigens vorbildgebend für die Anlage der Stadt Karlsruhe, wie auch der Turm selbst Beispiel für etliche Planetarien wurde, die man im 18. und 19. Jh. erbaute.

Zur Zeit der windkraftbetriebenen Schiffe hatte eine Wetterfahne auch auf dem Hafengelände wichtige, zum Teil lebensrettende Funktionen.

Gab die Wetterfahne eine kräftige Windrichtung vom Meer zum Land hin an, war mit einlaufenden Seglern und segelunterstützten Galeeren zu rechnen. Das bedeutete gute Geschäfte für Schiffsreeder, Handeltreibende und Gasthäuser. Je früher man wusste, dass mit Schiffen zu rechnen war, desto besser konnte man sich auf den Handel vorbereiten. Nicht zuletzt, weil einlaufende Handelsschiffe in absehbarer Zeit wieder auslaufen und dann frische Handelsware laden und mitnehmen würden.

Wetterbeobachter konnten mit Hilfe der Wetterfahnen jedoch auch davor warnen, dass zum Beispiel ein schwerer Sturm im Anzug war, so dass man erforderlichenfalls die Schutzwälle verstärken oder Bewegliches in Sicherheit bringen konnte. In Gefahrenzeiten wie Kriegen oder bei drohenden Piratenüberfällen konnte die frühzeitig erkannte Windrichtung dafür sorgen, dass Angriffe vorhergesehen wurden. So konnte man sich oft in letzter Minute z. B. durch Bemannung und militärische Aufrüstung der Befestigungsanlagen verteidigen. Da man sich u. a. mit Hilfe von kochendem Teer, Öl, Blei und Wasser sowie mit Steinen verteidigte, die man eimer- und körbeweise über Angreifern ausleerte, war es von unschätzbarem Wert, frühzeitig entsprechende Vorbereitungen zu treffen. Nicht zuletzt konnte

man sich im frühzeitig erkannten Notfall durch Flucht vor eindringenden Feinden und Plünderungen oder Brandschatzung retten. Dies war besonders im Hinblick auf nicht verteidigungsfähige Alte, Frauen und Kinder wichtig, die es in Sicherheit zu bringen galt, ehe sie vergewaltigt, verschleppt oder ermordet wurden.

Wurde der Wind hingegen vom Land weg, hin zum Meer bezogen, hatte dies, besonders bei Ebbe, möglicherweise bedeutsame Auswirkungen auf den Wasserstand im Hafen. Besonders tief gehende Schiffe konnten dann schneller auf Grund laufen. Ihre Kapitäne waren folglich gut beraten, außerhalb des Hafens, im Tiefwasser zu ankern. Andere fanden bei ablandigem Wind beste Auslaufbedingungen vor. Auch diesbezüglich war also der Stand der Wetterfahnen eine äußerst wichtige Information für alle, die mit und auf Schiffen arbeiteten, nicht zuletzt für militärische Einsätze.

Von armen Inseln wie dem alten Irland weiß man, dass Signalfeuer und Windrichtungsmesser die Küstenbewohner darüber informierten, wann mit havarierenden und strandenden Schiffen zu rechnen war. Liefen diese bei Starkwind und Sturm auf küstennahe Sandbänke, auf Felsen oder am Strand auf, fielen die schon auf sie wartenden oder schnellstens herbeirennenden Küstenbewohner plündernd über sie her. Überlebende wurden erschlagen oder als Geiseln genommen, für die man von den Familienangehörigen hohe Lösegelder zu erpressen versuchte. Für viele der armen Fischer waren dies hochwillkommene, oftmals die einzigen Einnahmequellen.

Ab dem 11. Jahrhundert bekamen Wetterfahnen zunehmend auch repräsentative Aufgaben als Haus- und Schutzzeichen und schmückten nun nicht mehr allein Schiffe oder Hafenanlagen, sondern nahezu alle Kirchen, Burgen und Schlösser.

Während es in Deutschland keine Regulierung durch Obrigkeiten für die Anbringung einer Wetterfahne auf dem Dach gab, waren sie in anderen europäischen Ländern wie z. B. in Frankreich allein dem Klerus und dem Adel vorbehalten und nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Regenten erlaubt. Trotzdem wurden auch in Deutschland zunächst fast ausnahmslos die Gebäude der „Noblen“ damit geschmückt.

Während der Bauernkriege entstand deshalb in Anlehnung an den Wetterhahn auf den Dächern der Kirchen und Adelshäuser der bis heute bekannte Spruch vom „roten Hahn auf dem Dach“, mit dem die rebellierenden Leibeigenen die Dächer ihrer und anderer Herrschaften in Brand setzten.

Mit dem Erstarren des freien Bauernstands, des urbanen Bürgertums und des sogenannten Geldadels im 16. und 17. Jh. erhoben sich Wetterfahnen immer öfter auch auf Rathäusern, Stadttoren, Zollhäusern und Brückenpfosten sowie auf vornehmen Patrizierhäusern und anderen wichtigen bürgerlichen Einrichtungen. Nicht zuletzt waren sie als Zunftzeichen beliebt und kennzeichneten so die verschiedenen Berufe, Handwerke und deren Zunfthäuser.

Als interessante Nebenwirkung, die sehr geschätzt wurde, gilt die Fähigkeit einer Wetterfahne, Vibrationen im Dachstuhl zu erzeugen. Diese trugen wirksam dazu bei, die unter dem Dach ihr Unwesen treibenden Nagetiere mitsamt dem ihnen anhaftenden Ungeziefer zu verjagen. Wer schon einmal einen Marder im Dachstuhl wohnen hatte, weiß, wie viel Krach und Sachschäden auch bloß einer von ihnen verursachen kann.

Deshalb wurden vor allem auf Bauernhäusern und Gartenhäusern Wetterfahnen montiert, die mit einem Windrad oder Propeller versehen waren, welche die Vibration verstärken.

Die früheste und zugleich am weitesten verbreitete Version einer drehbaren Wetterfahne ist der Wetterhahn, den es seit spätestens 820 nach Ch. sowohl als scherenschnittartiges wie auch als plastisches Modell gibt und der ursprünglich hauptsächlich Kirchtürme oder Kirchengiebel zierte.

Diese Positionierung einer Wetterfahne in Gestalt eines Hahns hat zweierlei Ursprung. Zum einen ist der Hahn als Frühaufsteher bekannt und hat zugleich eine Wächterfunktion über sein Hennenvolk. Als solcher symbolisiert er Sonnenaufgang und Herrschertum. Die Übertragung dieser Sinnbildhaftigkeit erfolgt aufgrund dessen, dass der Glaube an Gott und Jesus als Herrscher über alle Welt das wesentlichste Grundmotiv des Christentums ist. Mit dem Sonnenaufgang wiederum ist die Lichtsymbolik verbunden, die mit Jesus als „Licht der Welt“ verknüpft ist.

Zum anderen geht der Hahn auf dem Kirchendach auf das Neue Testament und dort auf eine Diskussion zwischen Jesus und Petrus zurück, in der Jesus seinem Jünger prophezeit, dass dieser ihn bei Jesu Gefangennahme verleugnen und vor dem ersten Hahnenschrei bereits drei Mal verraten haben werde.

Als erstes schriftliches Zeugnis über einen drehbaren Wetterhahn gilt ein Dokument aus Brixen in Tirol, das 820 nach Christus datiert ist.

Im Bild wurde der Wetterhahn erst etwas später überliefert. Eine der frühesten und eindrucksvollsten Abbildungen in der Kunst befindet sich als szenische Miniatur auf dem weltberühmten Wandteppich von Bayeux, der um 1070/80 entstand. Wohl in England entworfen und gestickt, befindet er sich jetzt in Frankreich, in der Kathedrale von Bayeux in der Normandie und wurde bereits mehrmals durch Stahlstich kopiert.

Ursprünglich über 70 Meter lang, von denen heute noch etwas mehr als 68 Meter erhalten sind, ist er auch als „Stickerei der Königin Mathilde“ (von Flandern) bekannt, die damit ihrem siegreichen normannischen Ehegemahl ein Denkmal gesetzt haben soll. Andere schreiben das Kunstwerk der gleichnamigen Tochter Heinrichs I. von England zu. Wieder andere halten es für wahrscheinlich, dass zahlreiche Nonnen das Werk geschaffen und dafür fast einen Zentner Wolle benötigt haben.

Mit 58 Szenen und 623 Menschen, 202 Pferden, 41 Schiffen, 23 Gebäuden und 560 weiteren Tieren erzählen die Bilder des auf der Unesco-Liste als Welterbe geführten Wandteppichs die etwa einjährige Vorgeschichte und den Verlauf der berühmten Schlacht von Hastings im Jahr 1066, während derer der Normannenherzog Wilhelm den englischen König Edward der Bekenner besiegte und selbst zum König von England wurde.

Die betreffende Miniatur mit dem Wetterhahn zeigt, wie ein Soldat mit einem goldenen Hahn auf einer hohen Stange in der Hand über eine Leiter steigt, um ihn vom Dach einer Kirche abzusetzen. Diese wird in einer lateinischen Inschrift auf dem Teppich als „Petruskirche“ bezeichnet und ist als die Londoner Krönungskirche „Westminster Abbey“ bekannt.

Gemäß Forschungsergebnissen symbolisiert der abgesetzte Wetterhahn in diesem Fall die mangelnde Wachsamkeit der besiegten Engländer, die zur Eroberung führte. Eine andere Interpretation lässt den Schluss zu, dass mit dem gefallenem Hahn aber auch ein Hinweis auf den gefallenen König als Wächter über England gemeint sein könnte. Zugehörig ist die kleine Szene nämlich einem Bildzyklus zur Beisetzung des kinderlos verstorbenen englischen Königs Eduard der Bekenner.

Ihre Blütezeit erlebte die Wetterfahne um 1700, als namhafte Mechaniker spezielle Drehtechniken für sie entwickelten und der Kunstschmied als handwerklicher Wetterfahnenmacher zur Höchstform auflief. Wer auf sich hielt, besaß zu dieser Zeit eine Wetterfahne. Nicht zuletzt deshalb, weil man sie nun gern auch als Blitzableiter nutzte.

Als man während der Aufklärungszeit im 18. Jh. verstand, dass Windrichtungsanzeiger jeder Art keine zuverlässigen Wettervorhersager sind und man bereits Mitte des 17. Jh. bessere Hilfsmittel wie etwa das Quecksilber-Barometer erfunden hatte, schwand das Interesse an Wetterfahnen.

Es blühte jedoch um 1900 während Gründerzeit und Jugendstil erneut auf. Verliebt in filigrane Verzierungen und Monogramme, fanden vor allem Hausbesitzer das Metallelement Wetterfahne optimal.

Die Industrialisierung machte allerdings auch vor ihnen keinen Halt, so dass durch die maschinelle Fertigung zwar die Häufigkeit der Wetterfahnen zunahm, die einstige individuelle Form jedoch meist verloren ging und nur vereinzelt noch Sondergestaltungen in Auftrag gegeben wurden.

Mit dem Aufkommen des nüchternen Bauhausstils und des Flachdaches sowie in der Wiederaufbauzeit nach den Weltkriegen wurde die Wetterfahne vollends unmodern, so dass sie nach dem Ende des zweiten Weltkriegs fast nur noch im Denkmalschutz von Bedeutung war.

Heute sind Wetterfahnen wieder ein wenig im Kommen, jedoch ausschließlich als Zierde, sind „Kunst auf dem Dach“ und finden, wie alle andere Kunst, vornehmlich bei Kunstliebhabern und Individualisten Beachtung. Von einer Edelstahlhalterung

getragen, dreht sich ihr aus pulverbeschichtetem Aluminiumblech bestehender Corpus jeweils auf einer Präzisionskugel, so dass er auf jede Windbewegung leicht und geräuschlos reagieren kann. Rostfrei und sicher auf dem Dach verankert, sind sie ein Stück Kultur, das aus der Vergangenheit zurückgeholt wird. Und dies immer öfter.

Dass Wetterfahnen als Kunstobjekt wiederentdeckt werden, ist nicht zuletzt Künstlern wie Raimund Müller zu verdanken, die sich aus persönlichem Interesse dem offiziell nicht mehr gelehrten Kunsthandwerk des Wetterfahnenmachers widmen und zur handwerklichen Umsetzung ihre ganz individuelle Kreativität einsetzen.

In einer Zeit wie der unseren, in der von der Kleidung bis zum Bebauungsrecht vor allem Uniformes und Praktisch-Angepasstes vorherrscht, sind solche Wetterfahnen wohltuend einmalige Blick-Oasen.

Quellen:

<https://wetterfahnenmacher.de/>

<https://livre.fnac.com/a1855845/Daniel-Couturier-L-esprit-de-la-girouette>

http://wetterfahne24.de/pageID_5513643.html

<http://wp.diewetterfahne.de/>

https://reichert-verlag.de/fachgebiete/altertumswissenschaften/9783954900244_der_turm_der_winde_in_at_hen-detail

<http://www.croionberga.de/sonstiges/sonstiges-teppich-von-bayeux.htm>

http://www.bayeuxmuseum.com/en/la_tapisserie_de_bayeux_en.html

<https://www.welt.de/geschichte/article171405147/Mit-dieser-Waffe-wollte-Napoleon-England-erschuettern.html>